fontis

julia willmann

WAS ES IST

roman

julia willmann

WAS ES IST

julia willmann

WAS ES IST

roman

fontis
BRUNNEN BASEL

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

© 2017 by Fontis – Brunnen Basel

Umschlag: Simon Römer
Foto Umschlag: Arnaud Gerber
Satz: InnoSet AG, Justin Messmer, Basel
Druck: Finidr
Gedruckt in der Tschechischen Republik

ISBN 978-3-03848-106-5

Die Arbeit an diesem Roman wurde
mit einem Stipendium von der
Kunststiftung Baden-Württemberg gefördert.

Mehr als alles hüte dein Herz;
denn von ihm geht das Leben aus.

(Buch der Sprichwörter)

Für H. G.

In Erinnerung an einen weiten Geist

im März 2008

Liebe M,

die Liebe ist blind, sagt man.
Wir sind es leider nicht gewesen.

Ich bin für eine Weile verreist.
Wenn mir das Blindsein wieder gelingt,
komme ich Euch besuchen.

V

Zurück

Die Erde unter dem Gras ist hart und trocken. Weiter unten, am Ende der Wiese, stehen drei dicke Frauen unter den Duschen. Ich kann sie lachen hören. Jedes Mal, wenn eine von ihnen den Duschknopf drückt und das Wasser losrauscht, entsteht ein kleiner Regenbogen. Dahinter führen Stufen aus Stein zum Schwimmbecken hinunter. Auf dem Wasser tanzt das Licht. Mir fallen die Augen zu.

Hufgetrappel schreckt mich auf.

Ein Widder hechtet über den Drahtzaun, der den Wald vom Freibad trennt. Er galoppiert den Abhang herab, direkt auf mich zu. Ich schaue ihm entgegen. Vergesse zu atmen. Am Rand meines Handtuchs macht er Halt. Erde spritzt unter seinen Hufen hoch. Er beugt den Kopf zu mir herunter. Grinst vergnügt. Wie eine Figur aus Margaretes altem Kartenspiel.

»Was?«, frage ich.

»Die Kiste in der Bettschublade. Dein Vater schläft jetzt dort. Sie ist voller Staub.«

»Woher weißt du das?« Eine heftige Freude fährt durch meinen Körper.

»Ich weiß alles«, sagt der Widder.

Ich rolle auf die Seite, ein Stück Handtuch wird frei. Der Widder knickt die Beine ein und streckt sich neben mir aus. Der Geruch seines Fells schlägt mir in die Nase. Im Einklang mit seinem Atem hebt und senkt sich mein Arm auf seinem warmen Körper.

Es klingelte schon eine Weile. Das Rauschen des Zuges kam zurück, die Wärme der Wintersonne, die durch die Fenster auf ihre Beine fiel. Zeitungsseiten knisterten. Vereinzelt murmelten Stimmen.

Viola fand ihr Telefon, kurz bevor sich die Mailbox einschaltete. Sie zwang sich, wach zu klingen.

»Schelling?«

Am Ende der Leitung blieb es einen Augenblick still. Dann rief er in den Hörer, als erkunde er einen lichtlosen Keller.

»Hallooo?«

»Ja.« Sie räusperte sich. »Hallo Papa.«

Ihr Sitznachbar hob den Kopf. Als er ihren Blick sah, beugte er sich wieder über seine Papiere. Viola schirmte das Telefon mit der Hand ab.

»Lala, bist du das?«

Sie spürte, wie die Ungeduld in ihr hochkroch.

»Natürlich bin ich das. Du hast mich ja angerufen.«

Ein Knautschen am Ende der Leitung.

Sie sah, dass das Akku-Warnlicht ihres Laptops blinkte.

»Dachte, es ist jemand aus dem Büro.« Sie gähnte.

»Wie bitte?«

»Ich bin im Zug. Wollen wir später sprechen?«

Plastik scheuerte auf Plastik.

»Papa? Hast du die neuen Hörgeräte gekriegt?«

»Ähm. Hallo?«

»Ja!«

»Ah. Hm. Wie geht's?«

Sie schloss die Augen. »Ganz gut. Danke.«

Ihr Sitznachbar schlug eine Tageszeitung auf.

»Viola?«

»Ja, Papa.«

»Ich hab Blumen gekauft.«

»Gott sei Dank.«

»Wie bitte?«

»Gut! Ich habe auch was für sie.«

Die Verkäuferin hatte den Füller in ein Kästchen gelegt, das mit Samt ausgeschlagen war, und in Seidenpapier verpackt. Er war nicht billig gewesen. *Ruf mich schnell an!,* hatte auf der Postkarte gestanden, die vor einigen Wochen in Violas Briefkasten lag. *Ich weiß endlich, was du mir zum Geburtstag schenken kannst.*

»Hallo? Papa?«

Sie hörte den Zug über die Gleise rattern und das Klicken einer Computertastatur in ihrer Nähe.

»Ich versteh dich nicht«, sagte er niedergeschlagen.

»Jetzt gerade habe ich auch gar nichts gesagt.«

»Was?«

»Papa …« Sie drehte sich zum Fenster. Ihr Wintermantel hing neben dem Sitz am Haken. Mit dem Telefon am Ohr verbarg sie ihr Gesicht in dem schweren Stoff. »Was gibt's denn?!«, rief sie.

»Was soll ich ihr sagen, wann du kommst?«

»Ach so.« Viola biss die Zähne zusammen. »Verstehe.« Sie sah auf ihre Armbanduhr. »Morgen gegen Mittag.« Ihre Lippen schliffen am Metall des Telefons. »Heute habe ich noch zu tun.«

Draußen zogen Felder vorbei. Die Sonne verschwand hinter einer Wolkenbank. Mit einem Mal sah die Landschaft aus, als würde sie frieren.

»Papa?«

»Ja«, knurrte er.

»Ich leg dann mal auf.«

»Was?«

»Ich. Lege. Auf!«

»Du kommst rauf?« Er klang erleichtert.

»Genau«, rief sie hastig. »Genau, Papa, ich komme rauf. Morgen, morgen komm ich rauf, Papa, bis dann, Papa, bis bald, bis morgen!«

Viola legte auf, in eines seiner »Ahas« hinein, und schaltete das Telefon aus. Sie sank in den Sitz. Vor ihren Augen flimmerte der Bildschirm des Laptops. Eine filigrane Tabelle. Zahlen, klein wie Fliegendreck.

Ihr Sitznachbar hüstelte in seine Zeitung. Sie spürte die Stille des Zugabteils, die über ihr hing. Ihr Mund war trocken. Der Rollkragenpullover klebte am Rücken.

—

Sie drückte den Klingelknopf und hörte das Läuten im Innern des Hauses.

Im Flur ging das Licht an. Hinter der verglasten Haustür näherte sich ein Schatten. Margaretes Statur, schmal, hoch-

gewachsen. Eine Gerade, dachte Viola, an der man sich aufrichten kann.

Die Tür öffnete sich. »Große Frau Anzug.« Margaretes Augen lächelten. Falten durchzogen ihr Gesicht.

Sie platzierte Violas Rollkoffer auf dem Treppenabsatz. »Wissen deine Eltern, dass du hier bist?«

»Sie hat erst morgen Geburtstag.«

»Weiß ich doch, Schatz.« Sie nahm Violas Mantel entgegen. »Nimm dir Hausschuhe, hier ist es zugig. Hast du Hunger? Siehst so aus.«

Auf dem Fensterbrett in der Küche trockneten Kräuter. Die Heizung gluckerte. Unter dem Esstisch sammelte sich Wärme.

»Hier war es so kalt, dass ich dachte, mir erfriert der Feigenbaum.«

Margarete saß neben den geschlossenen Vorhängen, ein Schälmesser in der Hand. Vor ihr stand eine Schüssel mit Äpfeln. Sie griff nach dem obersten.

»Wie geht es dir?« Die Schale des Apfels fiel auf den Küchentisch.

»Gut. Macht Spaß. Ich muss nicht mehr fliegen. Jetzt fahre ich Zug.«

Margarete nahm einen weiteren Apfel und betrachtete die schrumpelige Haut. »Und deine Wohnung?«

»Auch gut. Auch anders.« Viola merkte, dass ihr Lachen bemüht klang.

Ihre Tante hob den Kopf.

»Doch«, sagte sie schnell. »Ich hatte nur noch nicht viel davon. Glücklicherweise habe ich einen Assistenten. Zwar nicht meine erste Wahl …«

Viola sah Max unter dem Licht seiner Schreibtischlampe sitzen. Vielleicht ist er fertig mit der Bilanz. Dann hat der »Schwarze Anzug« sie am Montag auf dem Tisch.

Sie dachte an die Art und Weise, wie ihr Chef *hervorragend* sagte, wenn sie ihm Ergebnisse präsentierte. *Hervorragend* war ein Lieblingswort des Schwarzen Anzugs. Bevor er es aussprach, machte er eine Gedankenpause. Jedes Mal, wenn sie das Wort von ihm hörte, erlebte sie einen Moment der Erleichterung. Eine Art Glück. Der Druck ließ für einige Stunden nach, manchmal für Tage. Bis die nächste Herausforderung kam. Und mit ihr die Angst, dass ein weiteres *Hervorragend* ausbleiben könnte.

»Hast du wieder Internet?«

»Ich habe den ganzen Abend vor der Kiste gesessen. Furchtbar.«

»Ach komm.« Viola blies in ihre Teetasse. »Du hast ganz andere Versuchungen gemeistert.«

Ihre Tante sah von den Äpfeln auf. Sie hob eine Augenbraue.

Viola musste lachen.

Aus ihrer Kindheit erinnerte sie sich an Margarete als eine Frau mit einem weichen Rücken und geflochtenem Zopf. Eine Lieblingstante, die sich nicht wehrte, wenn man ihr ein Salatsieb über den Kopf stülpte und unter der Kaffeetafel die Schuhe auszog.

Als Viola acht Jahre alt war, hatte Margarete mit dem Rauchen aufgehört und sich von ihrem Verlobten getrennt. Sie begann, sich um kranke Menschen zu kümmern und allein in den Bergen wandern zu gehen. Sie schnitt ihr Haar kurz. In den Jahren, die folgten, wurde es weiß. Ihr Blick veränderte sich. Ihre feine Gestalt wurde noch feiner, es sah aus, als würde sie wachsen. Zu Violas Erstaunen schien ihre Tante mit den Jahren jünger zu werden.

Sie trennte ihre Finger voneinander, die begonnen hatten, an der Haut rund um die Nägel zu reißen.

»Und du?«

»Danke«, sagte Margarete. »Heute war ich bei Hilde Roth. Wir sind bis zum Ende des Gartens gelaufen und wieder zurück.«

»Diese Frau, die immer im Bett lag?«

Ihre Tante nickte. »Es geht ihr besser.« Sie fing an, die Äpfel zu vierteln.

Viola versuchte, ihren Blick einzufangen. »Was hast du gemacht?«

»Nichts Besonderes.« Sie hob die Schultern. »Eigentlich das Gleiche wie immer.« Margarete zückte den Zeigefinger. »Guck mal. Ist das nicht eine schöne Farbe?« Sie beugte sich über die Apfelschalen.

Viola sah den Bilderrahmen, der über Margaretes Kopf an der Wand hing. Ihr Großvater, schwarzweiß, Schnäuzer und Brille. Ringsum Aufnahmen von Margaretes Neffen, Nichten, Patenkindern. Violas Großmutter, die in Sonntagskostüm und Kopftuch vor einem VW-Käfer stand. Daneben ein Bild ihrer Mutter. Sie trug Regenkleidung, saß in einem Ruderboot und strahlte. Nasse Locken hingen ihr in die Stirn. Viola beugte sich vor.

»Ist mir noch nie aufgefallen, das da.«

Ihre Tante sah auf.

»Das auf dem See.« Viola hob die Hand. »Wie jung sie da ist.« Und wie schön, dachte sie.

»Möchtest du Honig?«, fragte Margarete.

Sie griff hinter sich. Neben dem Honigtopf reihten sich Fläschchen und Gläser im Regal. Auf den Deckeln klebten Etiketten. Gemahlene Kräuter zeichneten sich hinter Braun-

glas ab. Der Anblick tat Viola gut. Ihre Tante kannte sich aus. Sie wusste, welche Pflanze die Durchblutung fördert und welche den Schlaf. Wie man sich Bauchschmerzen, Schnupfen und Kopfweh einfängt und wie man all das wieder loswird. Sie weiß alles, dachte Viola. Fast.

Wenn sie als Kind mit dem Fahrrad bei ihr angekommen war, durchgeschwitzt, und vor lauter Schluchzen kein Wort herausbekam, hatte Margarete sich auf die Lippen gebissen und Viola an sich gezogen. Sie hatte ihr die tränenverklebten Haare aus dem Gesicht gestrichen, und ihre Hände hatten dabei gezittert.

In späteren Jahren stand Viola schweigend vor dem Haus, ihre Tasche mit Schulsachen und einer Zahnbürste an sich gedrückt. Dann sah ihre Tante sie an, nickte und zog die Haustür weit auf.

›Nimm eine Dusche‹, sagte sie als Erstes. ›Das neutralisiert.‹

Margarete stand auf. Sie stellte die Schüssel mit den Apfelschnitzen in den Kühlschrank. »Aus denen wird morgen Kompott.«

Viola gähnte.

»Gehen wir schlafen«, sagte Margarete. »Ich muss morgen früh los.«

Ihre Handtasche stand im Hausflur auf dem Boden. Das Leder fühlte sich kalt an. Viola schaltete das Telefon ein.

»Ach, guck.« Margarete beugte sich in einen Winkel des Flurs. Mit den Fingern berührte sie eine Blüte, die von einem Kaktus herabhing. »Der alte Kerl blüht wieder.«

Das Display leuchtete auf. Eine Nachricht auf der Mailbox, Viola wählte.

»Hallooo?« Seine Stimme klang wacklig. »Hier Schelling!«

Sie seufzte.

»Deine Mutter ist vorhin mit dem Notarzt ins Krankenhaus gekommen. Sie hatte ein Schlägle. Bitte um Rückruf.« Es klickte.

Ein Schlägle. Extralangsam hatte er es ausgesprochen. Das perfekte Wort, um ein Unglück handlich zu machen. Viola starrte ihre Tante an. Sie spürte den Luftzug, der über den Flurboden kroch.

»Was ist?« Margaretes Kopf zitterte.

»Mama ist im Krankenhaus.« Die Worte klebten ihr wie Pappe im Mund. »Sie hatte einen Schlaganfall.«

Sie sah auf ihr Handy. Es war spät, der Anruf war Stunden her. Sie drückte auf Grün. Die eingegangene Rufnummer baute sich auf. Viola hörte das Freizeichen. Sie sah Margaretes Hände, ineinander verknotet, und spürte, wie es von innen gegen ihren Brustkorb hämmerte.